

Hofmann, Christina (2020). „Das fand ich wirklich ungerecht!“ Eine empirisch-religionspädagogische Studie zu jugendlichen Ungerechtigkeitserfahrungen im Kontext ethisch-religiöser Bildung (Religionspädagogische Bildungsforschung 6). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt. ISBN 978-3-7815-2405-7. 384 Seiten.

Vera Uppenkamp

Universität Paderborn (vera.uppenkamp@uni-paderborn.de)

Christina Hofmann befasst sich in ihrer 2019 als Dissertation an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg angenommenen empirischen Studie, die aus vier forschungslogisch getrennten Teilen besteht, mit Ungerechtigkeitserfahrungen Jugendlicher, dem (religionsdidaktischen) Potenzial ihrer narrativen Rekonstruktionen und deren strukturellen Charakteristika.

In Teil I erfolgt zunächst eine sehr ausführliche Verhältnisklärung von ethischer Bildung und Religion, der sich eine sorgfältige Diskussion der für die Studie grundlegenden Forschung zur moralischen Entwicklung von Kohlberg anschließt. Diese wird unter Hinzunahme neuerer empirischer Forschung in den religionspädagogischen Kontext eingebunden. Zentral ist dabei die Erweiterung der Forschungsperspektive zur Moralentwicklung auf mehrere Ebenen, um die lange Zeit dominierende entwicklungspsychologische Perspektive um motivationale und erfahrungsbezogene Aspekte zu ergänzen. In der Erfahrung als Erkenntnisort für Moral und Ethik setzt auch die Studie von Hofmann an. Dazu nutzt sie die Definition von Porzelt, nach der „das konkrete Widerfahrnis“ (59) das „objektive bzw. passive Moment von Erfahrung“ (59) bilde, und zeigt mit Schillebeeckx, Mieth und Joas auf, wie negative Erfahrungen als Kontrasterfahrungen zur ethischen Bildung beitragen können. Die Bedeutung negativen Wissens und negativer Emotionen, denen ein „heuristischer Wert“ (75) zukomme, wird anhand der negativen Moralität nach Oser herausgestellt und mit Rommel religionsdidaktisch aufgenommen. Die sich diesen Ausführungen zur theoretischen Rahmung anschließende Festlegung auf den operationalen Begriff „Ungerechtigkeitserfahrung“ (91) für die empirische Untersuchung ist mit Rekurs auf das Verhältnis von Moral und Gerechtigkeit bei Kohlberg sehr gut nachvollziehbar. Der Trend zur Subjektorientierung wird in der Formulierung von Forschungsfragen aufgegriffen, mit denen Ungerechtigkeitserfahrungen von Jugendlichen konkret und religionspädagogisch gerahmt erhoben werden, um im Sinne der Grounded Theory Methodologie eine Theorie jugendlicher Ungerechtigkeitserfahrungen aus dem Material zu entwickeln. Neben der Frage nach den „lebensweltlichen Zusammenhängen“ (92) der Ungerechtigkeitserfahrungen wird auch nach retrospektiven Deutungen und Verbalisierungen dieser gefragt. Von besonderem religionsdidaktischem Interesse sind zudem die Gerechtigkeitseinstellungen und „(nicht-)religiösen Deutungsmuster“ (93) der Jugendlichen.

Die Bedeutung von Narrationen wird in Teil II forschungsmethodisch aufgegriffen. Das Erzählen stelle einen „adäquaten Darstellungsmodus“ (98) für Ungerechtigkeitserfahrungen dar, weshalb episodische Erzählungen für die Datenerhebung gewählt werden. Zum autobiografisch gesetzten Impuls „*Das fand ich wirklich ungerecht! Das war nicht in Ordnung!*“ (131) äußern sich 106 Schüler*innen katholischer Gymnasien im Alter von 15 bis 18 Jahren schriftlich im Rahmen des Religionsunterrichts in Form eines Beitrags für eine fiktive Jugendzeitschrift. Das Vorgehen bei der empirischen Studie nach Grounded Theory Methodologie, die der Frage nachgeht, „was jugendliche Ungerechtigkeitserfahrungen in ihrer Vielschichtigkeit und Komplexität kennzeichnet und welche Kriterien und Konturen von subjektiven Gerechtigkeitstheorien als Gegenhorizonte darin aufscheinen“ (97), wird in höchstem Maße transparent dargestellt und sorgfältig innerhalb des GTM-Diskurses verortet. Dabei werden Chancen und Grenzen

des gewählten Vorgehens differenziert herausgestellt. Als wesentliche Vorteile der schriftlichen Erhebung nennt Hofmann die Wahrung der Anonymität und die „narrative Eigendynamik“ (110). Diese Aspekte werden auch von den Teilnehmenden positiv bewertet (139), die z. T. auch die Relevanz des Themas Un-/Gerechtigkeit betonen. Der gewählte forschungsmethodische Ansatz ist sicherlich auch für weitere Forschungen wegweisend. Besonders die sehr detaillierte Beschreibung des Vorgehens (129–142) erweist sich als hilfreich für die Gestaltung zukünftiger Forschungsprojekte, die an Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen interessiert sind. Anzumerken ist, dass durch den methodischen Zugang die Jugendlichen in eine Situation gebracht werden, in der sie Erlebtes reflektieren. Die überwiegend positive Interpretation dieser Verarbeitung als Lernchance erscheint hier angesichts der z. T. schwerwiegenden Ungerechtigkeitserfahrungen etwas einseitig (319). Hofmann ist aber insgesamt in der Einschätzung zuzustimmen, dass die in der Studie vorgenommene „besondere methodologische Vernetzung von Narrativität und datenbegründeter Theoriebildung“ (321) einen gewinnbringenden praxeologischen Forschungsbeitrag leistet, was an den reichhaltigen Ergebnissen (Teil III) erkennbar wird, von denen an dieser Stelle nur einige zentrale vorgestellt werden können. Die abweichend vom iterativ-zirkulären Forschungsprozess lineare Ergebnisdarstellung wird von Hofmann mit der durchweg gegebenen „Nachvollziehbarkeit der Dateninterpretation im Kontext der Theoriekonstruktion“ (179) begründet.

Zunächst ist hervorzuheben, dass die schriftlichen Produkte der Jugendlichen auf ein hohes Reflexions- und Kontextualisierungsniveau hinweisen. Bemerkenswert ist, dass die Befragten z. T. sehr persönliche Erfahrungen mitteilen, obwohl die Datenerhebung im Religionsunterricht stattfindet und Institutionen einen bedeutsamen Erfahrungsort von Ungerechtigkeit darstellen. Ein zentrales Spezifikum der Ungerechtigkeitserfahrungen bestehe in dem „*Diskrepanzerleben*“ (233) von „verletzten Werten und normativen Gehalten“ (233) in den Kontexten Familie, Freundschaft, Schule, Freizeit und Alltag, in denen jeweils unterschiedliche Wertvorstellungen zugrunde liegen. Hofmann erarbeitet vier Strukturtypen, in denen Ungerechtigkeitserfahrungen lebensweltlich als Bedrohung von Soll-Vorstellungen kontextualisiert gebündelt werden, und ordnet diese gerechtigkeitstheoretisch ein, u. a. mit Honneth und Rawls. Die für das Jugendalter prägende Erfahrung der Verletzung der Würde durch Gewalt, Beleidigungen und Ausgrenzungen zeige die „enge Verwobenheit von Integrität und Sozialität“ (245), die auch im sozialen Miteinander eine Rolle spiele, in dem Vertrauen und Verbindlichkeit in symmetrischen freundschaftlichen und asymmetrischen familiären Beziehungen zentrale verletzbare Werte darstellten. Aus religionspädagogischer Perspektive aufschlussreich ist die in zwei Bereichen auffällige Ohnmachtserfahrung, die mit Ungerechtigkeitserfahrungen einhergeht. Neben den Kontingenzerfahrungen im Nahbereich durch Todesfälle, die aus verschiedenen Gründen als ungerecht bezeichnet werden und in denen im Gegensatz zu den anderen Lebensbereichen explizit religiöse Bezüge zu finden sind, sind es besonders die Erfahrungen der unfairen Behandlung durch Rollenträger*innen, zu denen Jugendliche kaum Bewältigungsstrategien aufweisen könnten. Neben Akteur*innen in Sportvereinen treffe der Vorwurf des Versagens überwiegend Lehrkräfte, was keine Kritik an Leistungsbeurteilung im Allgemeinen darstelle, sondern intransparente und willkürliche Bewertungspraktiken kritisiere (273). Durch das axiale Kodieren gelingt es Hofmann, Soll-Vorstellungen von Gerechtigkeit aus den Negativerfahrungen der Jugendlichen zu rekonstruieren. Demnach gehe es darum, so sein zu können, wie man ist, füreinander verlässlich da zu sein, im institutionellen Kontext fair behandelt zu werden und ohne Verluste im Nahbereich leben zu können. Ist das nicht der Fall, so lassen sich als „*Storyline*“ (311) der Erzählungen „*Momente des Verletzt-Werdens, des Bewusst-Werdens und des In-Verhältnis-Setzens*“ (ebd.) in vulnerablen Lebensbereichen festhalten, die die jugendlichen Ungerechtigkeitserfahrungen in ihrer Komplexität und Vielschichtigkeit rahmen (Strukturmodell: 323).

In Teil IV wird skizzenhaft die „Frage nach der Didaktisierbarkeit solch existenzieller Erfahrungen“ (325) mit dem Fokus auf dialektische ethische Bildung behandelt. Die reichhaltigen Ergebnisse der Studie und das erstaunlich gute Ansprechen der Jugendlichen auf den Erzählimpuls verdeutlichen das

Potenzial grenzwahrender narrativer Zugänge durch Selbst- und Fremderzählungen für ethische Bildung.

Zusammenfassend lässt sich zu dieser Studie sagen, dass das Besondere in der sehr ergiebigen, strukturierten und transparenten Datenerhebung und -analyse durch die innovative Forschungsmethodik liegt, mit der Christina Hofmann eine komplexe Theorie jugendlicher Ungerechtigkeitserfahrungen erstellt hat, die in Verbindung mit zentralen Bezugstheorien eine stimmige Gesamterzählung ergibt, die sich zwar einiger Wiederholungen bedient, dadurch aber in jedem der vier Teile einen Einstieg in die Thematik ermöglicht. Die sorgfältige Rekonstruktion persönlicher Erfahrungen im Jugendalter leistet einen wesentlichen qualitativen Forschungsbeitrag für subjekt- und lebensweltorientierte Religionspädagogik auf inhaltlicher sowie methodischer Ebene. Diesem Projekt ist zudem das Desiderat zu entnehmen, neben Un-/Gerechtigkeit im Nahkontext auch auf Un-/Gerechtigkeitskonzepte von jungen Menschen zu blicken, die diesen überschreiten.